

dem Drucke der Fremdherrschaft lernten sie die Leibeigenschaft kennen.

Die Ehe war, wie bei allen Naturvölkern, nicht auf Einweiberei beschränkt. Doch scheint diese vorherrschend gewesen zu sein und der Gebrauch der Vielweiberei nur bei Vornehmen bestanden zu haben. Auch wurde das Weib als solches geachtet und keineswegs, wie bei den Orientalen, von der Oeffentlichkeit abgesperrt, sondern ähnlich, wie bei den Germanen, frei in das Leben eingeführt. Ueberdies wird von allen Seiten die Keuschheit der Slaven hervorgehoben; ebenso dass sie dem höheren Alter, insbesondere dem Greisenalter, die höchste Verehrung widmeten.

Demgegenüber werden nun aber unaufhörliche Hadersucht, Misstrauen und Zwiespalt unter einander, und eine stetige Hinneigung zur Nachahmung des Fremdländischen als die Hauptfehler ihres Charakters und Grund ihrer Unterjochung bezeichnet. —

Noch minder thunlich wie eine nähere Darstellung der Kultur der gesammten Slaven, ja der Sachlage nach kaum möglich, ist eine Schilderung der rein äusseren Bezüge derselben. Einem etwaigen derartigen Versuch steht eben die weite Verbreitung des Volks und seine örtlich so völlig verschieden bedingte Kulturentwicklung entgegen. Obschon nun auch anzunehmen ist, dass diese Entwicklung an und für sich in dem in Rede stehenden Zeitraum (bis zum Beginn des vierzehnten Jahrhunderts), namentlich aber bis zu dem Siege des Christenthums über das Heidenthum (etwa bis zum zwölften Jahrhundert), eine im Ganzen gleichmässiger war, wird doch für den vorliegenden Zweck, auch schon allein zu Folge einer durchgreifenden Verschiedenheit in der politischen Entfaltung, eine Trennung des westlichen und östlichen Slaventhums nothwendig.

Die westlichen Slaven.¹

Geschichtliche Uebersicht.

Die Mehrzahl der westslavischen Völker, vor allen der nord-westlichen Länder, wurde verhältnissmässig schon früh, zunächst

¹ S. darüber, nächst den (S. 307) genannten Werken im Allgemeinen L. A. Gebhardi. Geschichte aller wendisch-slavischen Staaten. Halle 1790. J. F. Mone. Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Leipzig 1822. J. E. von Koch-Sternfeld. Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde. Passau 1825. (bes. Bd. I); H. G. Tzschirner, Fall des Heidenthums. Herausgegeben von M. C. W. Niedner. Leipzig. 1829. C. Zeusz. Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. Noch Weiteres über einzelne Stämme u. s. w. siehe im Verfolg des Textes.

im Kampfe mit *Karl dem Grossen*, sodann durch die Sachsen und fernerhin, bis zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, theils östlich oder südwärts gedrängt, theils vernichtet, so dass hauptsächlich nur noch die Polen nebst den Kaschuben, die Czechen (Böhmen), Mähren, Slowaken und die Serben diesseits der Elbe, welche nach ihren Mundarten in Ober- und Unterlausitzer zerfallen, ¹ als schwache Ueberreste verblieben.

Der Grund und Vorwand zu jenen Kämpfen, denen die Slaven so völlig erlagen, war ihre Bekehrung zum Christenthum, ² was natürlich zur Folge hatte, dass sie sich dessen hartnäckig erwehrten. Erst nach zahlreichen blutigen Kriegen gelang es und zwar selbst auch noch nach diesen doch immerhin nur auf mehr friedlichem Wege zuerst die Bevölkerung von *Grossmähren* für dasselbe vorzubereiten. Dies geschah durch zwei griechische Mönche, *Kyryllos* und *Methodios*, ³ seit 863, indem sie dem Volke das Evangelium in slavischer Sprache verkündeten. Sie selber schlossen sich späterhin der römisch-katholischen Kirche an. Hiernach wurde *Methodios* zum Erzbischof von Mähren geweiht und seine von ihm errichtete, slavische Nationalkirche um 880 vom Papste bestätigt. Sie währte indess nur bis 908, wo Mähren eine blutige Theilung zwischen den Böhmen und Ungarn erfuhr.

Zwar waren nun auch wohl schon in *Böhmen* ⁴ um die Mitte des neunten Jahrhunderts mehrere böhmische Edelleute zum christlichen Glauben übergetreten und ferner, um 871, der Herzog von Böhmen, *Borziwoi*, sammt seiner Gemahlin, der *heiligen Ludmilla*, von *Methodios* getauft worden, doch hatte die Lehre im Volk überhaupt noch keine festere Stütze gefunden. ⁵ Letzteres vielmehr blieb ihr abgeneigt, so dass bereits nach wenigen Jahren, unter der Herrschaft des *Wenzeslaus* (zwischen 928 und 938) eine Christenverfolgung begann. Erst nachdem diese durch *Boleslaus* (seit 967) im Allgemeinen gedämpft worden war und jener um 973 das Erzbisthum Prag mit Einführung des römischen Ritus gegründet hatte, gewann das Christenthum dann auch hier immer mehr Halt und Ausbreitung. ⁶

Bei weitem den heftigsten Widerstand fand es bei den wen-

¹ J. Schafarik. Slavische Alterthumskunde. II. S. 49. — ² J. F. Mone. Geschichte d. Heidenthums. I. S. 111; im Allgemeinen auch K. Haase. Lehrbuch der Kirchengeschichte. Leipzig 1834. S. 278 ff. — ³ J. Dobrowski. Kyryllos und Methodios, der Slaven Apostel. Prag 1823. Derselbe. Mährische Legende von Kyryllos und Methodios. Prag 1826. — ⁴ F. Palacki. Geschichte von Böhmen. Prag 1836—41. — ⁵ Vergl. auch M. Pelzel. Geschichte von Böhmen. Prag 1774. S. 37. — ⁶ S. unt. And. Dobner. Abhandlung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1786. S. 417.

dischen Stämmen zwischen der Saale und der Oder,¹ die, untereinander vielfach getheilt, von einzelnen Fürsten geleitet wurden. Die Herrschaft, welche dort *Otto I.* mit grosser Anstrengung erkämpft hatte, ging, als er nur beabsichtigte, sie durch das Christenthum zu befestigen, in dem Gegenkampf *Mistewois* (um 983) im Wesentlichen wieder verloren. Und als es dann *Gottschalk*, *Mistewois* Enkel, der in Deutschland getauft worden war, gleichfalls versuchte, die jetzt durch ihn (etwa seit 1047) zu einem Reiche vereinigten Völkerschaften zu bekehren, wurde nicht allein er getödtet (um 1066), sondern auch alle übrigen Christen, die sich unter ihnen befanden, mit der grössten Erbitterung vertilgt. Nicht eher als bis es dem Herzog von Polen, *Boleslaw III.* gelang, die heidnischen Pommern² zu unterwerfen und sie durch den Bischof *Otto* von Bamberg zwischen 1124 und 1129 zur christlichen Taufe zu bewegen, schlug hier das Christenthum festere Wurzel. Auch fand es bei den anderen Stämmen zumeist nur zwangsweise und langsam Eingang, ja eigentlich erst nachdem sich diese seit 1131 wiederum mehrfach vereinzelt hatten und von 1142 bis 1162 allmählig dem Schwerte sächsischer Fürsten und *Heinrich dem Löwen* erlegen waren. Endlich mit der Bekehrung der Rugier durch den Bischof *Absalon* wurde um 1169 der letzte wendische Tempel zerstört.

In Polen³ schliesslich nahm die Bekehrung in Folge mährischer Flüchtlinge einen im Ganzen friedlicheren Gang. Hier wurde das Christenthum bereits im Jahre 966 durch den Herzog *Mieskow* und zwar hauptsächlich durch seine Gemahlin förmlich als Staatsreligion eingeführt. Nach dem Tode seiner Frau, die der griechischen Kirche anhing, veranlasst durch seine zweite Vermählung, mit der Tochter des Markgrafen *Dietrich*, wandte er sich sodann mehr und mehr dem römisch-katholischen Ritus zu. —

Natürlich musste durch jene Kämpfe und die Verbreitung der christlichen Lehre, als vorzugsweise von Deutschland ausgehend, auch die slavische Volksthümlichkeit dem deutschen Einflusse nachgeben und diesem allmählig selbst unterliegen. In Mähren und Böhmen war dies bereits seit dem Ende des neunten Jahrhunderts unter *Swatopluk's* Herrschaft der Fall, der sich um 895 unter den unmittelbaren Schutz des deutschen Kaisers *Arnulf* begab, nachdem schon früher, um 870 der unüberwindliche

¹ L. A. Gebhardi. Geschichte aller wendisch-slavischen Staaten. Halle 1790. — ² P. F. Kannegiesser. Geschichte von Pommern. Greifswalde 1824. — ³ A. Bronikowski. Geschichte Polens. Dresden 1827; vgl. G. v. Friese. Kirchengeschichte des Königreichs Polen. Breslau 1786.

Ratislaw von Mähren durch List gefangen genommen und in ein Kloster gesteckt worden war. Nächst dem, um 963, wurde auch *Metschislaw* von Polen durch *Gero*, Markgraf des Kaisers *Otto*, zur Anerkennung der Oberherrschaft des deutschen Reichsoberhaupts gezwungen, woran zugleich die Huldigung der niedersächsischen Lande sich knüpfte. Seitdem aber blieben die deutschen Kaiser unausgesetzt darauf bedacht, diese Gebiete nach und nach mit deutschen Ansiedlern zu durchsetzen oder auch, wie dies später vornämlich und zwar schon früh in Böhmen geschah, an Fürsten deutschen Stamms zu verleihen. — Nur das nordwestliche Slaventhum behauptete auch demgegenüber, ganz der Zähigkeit angemessen, mit der es sich seiner Bekehrung erwehrte, eine gewisse Selbständigkeit mindestens bis ins zwölfte Jahrhundert.¹ Obschon fast alle die zwischen der Elbe und Oder bis an die Küsten der Ostsee angesessenen slavischen Stämme bereits seit Beginn des neunten Jahrhunderts von Sachsen und Franken bedrängt worden waren, wurden sie doch erst durch *Konrad III.* und schliesslich (auch noch von Dänemark bekriegt) zwischen 1124 und 1157 bis zu dem Grade überwunden, dass erst von da an ihre Verdeutschung in rascherem Flug sich vollziehen konnte. Ja in den nördlichsten dieser Gebiete dauerten Reste des Slaventhums, wengleich nur in stiller Verborgenheit, auch noch im dreizehnten Jahrhundert fort.

Wie bereits früher bemerkt worden ist, waren die Slaven im Allgemeinen nächst dem Ackerbau und der Viehzucht, dem Handel und dem Gewerbe ergeben. Dies betrifft für die ältere Zeit, soweit die Geschichte darüber verlautet, nun aber hauptsächlich diejenigen Stämme, welche die nördlichen Gebiete von den Küsten der Ostsee südwärts zwischen der Elbe und Weichsel bewohnten.² Mindestens seit dem achten Jahrhundert bestanden sowohl längs dieser Küste als auch mehr im Innern des Landes, vornämlich in Pommern und Meklenburg, eine nicht unbeträchtliche Zahl von Stapelplätzen und Handelsstädten, deren Haupt- und Mittel-

¹ Vergl. unt. And. F. Boll. Meklenburgs deutsche Colonisation im 12. und 13. Jahrhundert (in F. Lisch. Jahrbücher des Vereins für meklenburg. Geschichte und Alterthumskunde. XIII. S. 57 ff.). — ² C. J. Fischer. Geschichte des deutschen Handels. Hannover 1785 ff. I. S. 164. H. Storch. Historisch-statistisches Gemälde des russischen Reichs. IV. S. 38. F. Barthold. Geschichte von Pommern und Rügen. 1839. I. S. 184 ff.; S. 298 ff. J. Harnusch. Die Wissenschaft des slavischen Mythos. S. 385, dazu die Werke von Schafarik, Voigt. Geschichte Preussens u. A. m.

punkt die Stadt Vineta oder Julin auf der Insel Usedom an dem Ausfluss der Oder war. Sie galt zu Ende des neunten Jahrhunderts als eine der grössten und reichsten Kaufstädte in Europa überhaupt und scheint diesen Ruf trotz mancher Zerstörung, die sie bis 1043 von Schweden und Dänemark aus erlitt, auch bis zu ihrem Untergange, den ein Erdfall herbeiführte, ziemlich gleichmässig bewahrt zu haben. Nach vorhandenen älteren Berichten war sie ein Vereinigungspunkt aller handeltreibenden Völker und dadurch zugleich für den ganzen Nordwesten auch die vorzüglichste Niederlage jeder Art orientalischer Naturprodukte und Künstlerzeugnisse.

Nächst dem erstreckte sich dieser Handel längs der ganzen baltischen Küste und von hier aus theils zu Schiff, theils (durch Unterhändler) zu Lande bis zu den südlicher wohnenden Stämmen. Auch scheint, dass bereits seit frühster Zeit ein dem entgegengesetzter Verkehr von Griechenland und dem Orient aus landeinwärts bis gegen die Ostsee hin durch lechische oder polabische Zwischenhändler im Gange war. Ueberhaupt aber wird dieser Betrieb, wie insbesondere seine Ausdehnung innerhalb der baltischen Länder, durch viele daselbst gefundene altgriechische und altarabische Münzen und zahlreich anderweitige asiatische Kunstgegenstände bezeugt.¹ Während derselbe dann selbstverständlich mit der Unterjochung der Slaven im elften und im zwölften Jahrhundert in die Hände der Sieger kam, verfielen jene nun allerdings, da sie fortan kein Interesse mehr band, allmählig in völlige Unthätigkeit.

Zu den von ihnen, zunächst freilich wohl nur zur Befriedigung des eigenen Bedarfs, besonders gepflegten Handwerken zählten vor allem die Gerberei und die Verfertigung von Lederwaren, ferner die Herstellung linnerer² oder grobwollener Gewebe, sodann die Ausübung der Zimmerei zur Beschaffung von

¹ S. unt. And. K. Lewezow. Ueber die im Grossherzogthum Posen gefundenen uralt-griechischen Münzen. Berlin 1834. P. v. Bohlen. Ueber den wissenschaftlichen Werth der in den Ostseeländern vorkommenden arabischen Münzen. Königsberg 1838. L. v. Ledebur. Ueber die in den baltischen Ländern in der Erde gefundenen Zeugnisse eines Handelsverkehrs mit dem Orient zur Zeit der arabischen Weltherrschaft. Berlin 1840. H. C. v. Minutoli. Ueber einige im hohen Norden unseres europäischen Festlandes aufgefundenen griechische, römische und morgenländische Kunstprodukte. Berlin 1842. — Derselbe. Topographische Uebersicht der Ausgrabungen in den Küstenländern des baltischen Meers. Berlin 1843. Mehreres in den unten genannten Verzeichnissen und bei J. Schafarik. Slavische Alterthümskde. II. S. 520. — ² Derartige Gewebe galten im Handel mit den Rugianern als die gesuchtesten Tauschartikel. Helmold. Chronik der Slaven. I. c. 38.

Häusern und Schiffen in Verbindung mit Holzschnitzerei,¹ und endlich, in den Gebirgsländern, die Gewinnung verschiedener Metalle² (Gold, Silber, Kupfer, Blei und Eisen) und deren zweckgemässe Verwendung durch Schmieden, Giessen u. s. f. Namentlich scheinen die Böhmen und Mähren den Bergbau frühzeitig in einer bestimmten kunstmässigen Ausbildung betrieben zu haben,³ wie denn viele darauf bezügliche technische Bezeichnungen innerhalb der deutschen Sprache sich ohne Zwang auf slavische Worte von gleicher Bedeutung zurückführen lassen.⁴ —

Wie weit es nun aber die Slaven selbst in allen diesen Gewerken brachten, bis zu welchem Grad der Vollendung sie dieselben zu steigern vermochten, ist thatsächlich nicht zu ermes- sen. Zwar wurden in den Landschaften, welche sie einst vollständig besetzten, eine Menge von Alterthümern der mannigfachsten Art und Gestaltung aus Gräberstätten zu Tage gefördert, von denen man namentlich diejenigen aus dem späteren Alterthum, dem sogenannten Eisenzeitalter, als slavischen Ursprungs bezeichnete, doch stehen dem andere Ansichten entgegen, welche diese Ueberreste den alten Germanen zuschreiben.⁵ Jedenfalls spricht die

¹ Helmold a. a. O. — ² S. schon Ptolemaeus. Geograph. II. c. 11. — ³ J. Fischer. Geschichte des teutschen Handels. I. S. 166. — ⁴ S. Kollár. Wyklad S. 220 bei J. Hanusch. Die Wissenschaft d. slav. Mythus. S. 386. — ⁵ Diese Meinung sucht G. Klemm (Handbuch der germanischen Alterthumskunde. Dresden 1836 S. XIII ff.) gegen frühere Forscher mit Gründen geltend zu machen. Demgegenüber nimmt unt. Anderen F. Lisch (Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde XVII. S. 361 und XIX. S. 321) an, dass „die Eisenperiode ohne Zweifel slavisch ist“ und „dass die Gräber der Eisenperiode den Wenden zuzuschreiben sind.“ Desgleichen sind nach J. E. Wocel (Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde. Prag 1845 S. 39) die böhmischen Alterthümer nicht germanisch, sondern rein slavisch. Nur vorsichtig drückt sich J. Schafarik (Slavische Alterthumskunde. II. S. 511) aus, indem er bemerkt, dass „die Alterthümer im Lande der Urslaven sehr schwierig nach ihrem ethnographischen Verhältniss zu bestimmen seien, da ein stetes Ueber- und Ineinandergreifen von verschiedenen Völkerschaften seit Jahrhunderten der Vorzeit statt hatte.“ — Aus der diese Alterthümer betreffenden weitschichtigen Literatur, welche mit vorwiegendem Bezug auf den Kultus J. Hanusch. Die Wissenschaft des slav. Mythus S. 48 zum Theil im Einzelnen verzeichnet, sind als Hauptwerke hervorzuheben: Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Prag 1830 ff. Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Stettin 1840. Archiv des hennebergischen Alterthumsvereins. Herausgegeben von F. Ch. Kumpel. Hildburghausen und Meiningen 1840. Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgeg. v. G. C. F. Lisch. Schwerin 1836. R. Schröter und F. Lisch. Frederico-Franciscum oder grossherzogliche Alterthumssammlung aus der altgermanischen und slavischen Zeit Meklenburgs zu Ludwigs- lust. Leipzig 1837. F. Lisch. Erläuterungen zu den Abbildungen des Frederico-Franciscums. Leipzig. 1837. F. Tschiska. Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Wien 1836. D. Wogen und A. G. Masch. Die

innere und äussere Gleichmässigkeit dieser Ueberreste mit den auch in echt germanischen Ländern vielfach entdeckten Alterthümern wesentlich für die letztere Ansicht, wenn man nicht geradezu annehmen will — wozu dies Verhältniss allerdings drängt — „dass zu einer gewissen Zeit, vom fünften bis zum zehnten Jahrhundert, der sogenannten Eisenperiode, ein und derselbe Kunstgeschmack im ganzen mittleren Europa und selbst auch in Frankreich und England herrschte.“ Bei alledem aber bleibt es nicht minder bei dem Standpunkt, auf welchem sich die nordeuropäische Alterthumskunde (insbesondere die slavische) noch gegenwärtig schwan- kend bewegt, durchaus misslich entscheiden zu wollen, und wenigstens in dem vorliegenden Fall einstweilen noch immer das Sicherste, sich mit dem Wenigen zu begnügen, was glaubwürdige Augenzeugen über Einzelnes näher berichten. Andererseits liegt es ja ausser Frage, dass die Westslaven lange Zeit vor ihren Kämpfen mit den Deutschen und während dieser Kämpfe selbst, sei es durch Austausch oder Beute, massenweise in den Besitz der von letzteren gefertigten Gegenstände gelangen konnten. Ueberdies scheint im zwölften Jahrhundert, wenigstens in Mek- lenburg, eine ziemlich direkte Verbindung mit den skandinavi- schen Ländern und sogar ein bestimmter Einfluss germanisch- normännischer Handwerklichkeit auf den dortigen Betrieb statt gefunden zu haben.¹ —

Zu jenen berührten Zeugnissen nun gehören vor allem die Schilderungen aus dem elften und zwölften Jahrhundert² von der kunstvollen Beschaffenheit slavischer Tempel und Götterbilder. Mögen auch diese Berichte an sich etwa auf Grund der noch wenig gebildeten Kunstanschauung ihrer Erstatter im Einzelnen übertrie- ben sein, setzen sie immerhin ausser Zweifel, dass die Slaven

gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra. Ber- lin 1771 (dazu F. Lisch. Jahrbücher III. S. 190 u. XIX. S. 168: „Kritische Geschichte der sogenannten Prillwitzer Idole; ferner XX. S. 209: Nachtrag zu der Geschichte u. s. w.) F. v. Wolanski. Slavische Alterthümer. Posen 1846. Derselbe. Briefe über slavische Alterthümer. 1. u. 2. Sammlung mit vielen (meist Münzen-) Abbildungen. Gneesen 1846—47; dazu über einige in Polen gefundene Alterthümer F. Lisch. Jahrbücher XII. S. 442, in Ungarn: Der- selbe a. a. O. V. S. 104. III. S. 77 und „Mittheilungen der k. k. Central- Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale V. (Wien 1860) S. 102; in Siebenbürgen: dasselbe. V. S. 27 u. A. m. in den früheren Jahrgängen dieser Schrift und: Magazin für Geschichte, Literatur und alle Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens. Im Verein mit allen andern Vater- landsfreunden herausgegeben von E. von Trauschenfels. Kronstadt 1859.

¹ Vergl. F. Lisch. Jahrbücher des Vereins für meklenburg. Geschichte u. s. w. XIX. S. 148 ff. — ² Zusammengestellt unt. And. bei J. Hanusch. Die Wissenschaft des slavischen Mythos. S. 387; dazu C. J. Fischer. Ge- schichte des deutschen Handels. I. S. 166 ff.

mindestens ebensowohl in der Holzschnitzerei und in der farbigen Bemalung derselben, als auch in der Metallbildnerei Ungewöhnliches leisteten. Abgesehen von anderen weniger verlässlichen Angaben, denen zufolge im achten Jahrhundert die böhmischen Fürsten *Przimislaw* und *Nezamisle* Götzenbilder in Lebensgrösse von Gold fertigen liessen, wird von glaubwürdigen Schriftstellern versichert, dass die an dem Tempel in Stettin ausserhalb befindlichen bunt bemalten Holzbildnereien in Gestalt von Menschen und Thieren so überaus künstlich behandelt waren, dass sie gleichsam zu leben schienen, und dass die Götzen im Tempel zu Güz-kow, trotz ihrer ungeheuren Grösse, von vollendeter Durchbildung seien. Damit stimmt *Helmold* überein, wo er von den Götzenbildern und Tempeln im Allgemeinen spricht.¹ Und ähnlich lautet die Schilderung, welche *Thietmar von Merseburg*² von dem berühmten und reichen Tempel zu Rethra³ in Meklenburg entwirft; indem er noch ausserdem von den darin aufgestellten Götzen bemerkt, dass sie in voller Kriegsrüstung, mit Helm und Harnisch angethan, furchtbar anzuschauen wären. Auch wird von jenen Autoren noch sonst ganz besonders hervorgehoben,⁴ dass viele der in diesen Tempeln aufbewahrten Kultusgeräthe,⁵ Weihgeschenke und dergl., in einem Schatz von goldenen und silbernen Gefässen bestände, die zum Theil, wie die zum Trinken bestimmten Auerochsenhörner, mit Edelsteinen reich besetzt sind, — wozu allerdings sich annehmen lässt, dass manche derartige Kostbarkeiten aus Byzanz und dem Orient herrührten.

Tracht und Geräth.

I. Auf Grund derartiger Nachrichten und des besagten Handelsverkehrs dürfte nun wohl zu vermeinen sein, dass namentlich bei den nördlichen Slaven, bevor sie dem deutschen Joch unterlagen, auch die Tracht und das sonstige Geräth, wie die gesammte äussere Ausstattung des gesellschaftlichen Lebens, eine dem entsprechende Aus- und Durchbildung erfahren habe. Bestimmtere Zeugnisse darüber fehlen; dennoch könnte dies mindestens für die Bekleidung der Wohlhabenderen schon darin eine Bestätigung

¹ *Helmold. Chronik d. Slaven. I. c. 83.* — ² *Thietmar. VI. c. 17;* vgl. *Adam von Bremen. II. c. 18.* — ³ Ueber die Lage von Rethra s. *F. Lisch. Jahrbücher d. Vereins u. s. w. III. S. 1 ff.* — ⁴ Die Stellen bei *C. J. Fischer. Geschichte des deutschen Handels. I. S. 169 not. 1.* — ⁵ Ueber vermeintlich wendisches Priestergeräth s. *F. Lisch. Jahrb. d. Vereins. VII. 33. XIV. 324.*